



Ercheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementpreis: 18:
Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnements
10 Cts. Zuschlag.

Infektionspreis:
Für Obwalden die einspaltige Beitzzeit
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wieder-
holungen Rabatt.

Inserate nehmen für uns alle Annoncen-
Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:
„Musfrieses Sonntagsblatt“.

Druck und Expedition:
Louis Cheli, Sarnen. — Telefon.

Dreihundvierzigster Jahrgang

Nr. 41

Sarnen, Mittwoch, 21. Mai 1913

* * Der Fronleichnamstag

Ist der Feier der Eucharistie oder des heiligsten Altars-
sakramentes geweiht. Dieses bildet das Zentrum, den
Kern, die Seele und die Sonne des katholischen Gottes-
dienstes. Am Fronleichnamstag kommt ganz besonders
der Gedanke zum Ausdruck und die Tatsache zur Geltung,
daß unsere Religion und unsere Gottesverehrung zwei
Seiten darbietet, deren eine nach Innen und deren an-
dere nach Außen sich kehrt. Es liegt auch durchaus in
der Natur des Menschen begründet, daß er dasjenige, was
er in seinem Innern denkt, fühlt und empfindet, auch nach
Außen kundgibt und betätigt. So verhält es sich mit
unserm Glauben an die höhern Wahrheiten der Religion.
Dieser Glaube lebt in unserer Seele, aber er äußert, be-
währt und betätigt sich in unserem Leben. Auf diesem
Gedanken beruht der ganze kirchliche Kultus. Aber
nie gewinnt dieser Gedanke eine so augenfällige und greif-
bare Gestalt wie am Fronleichnamstage.

Zu Ehren des im Sakramente verborgenen Heilandes
entfaltet die Kirche in der Fronleichnamstage den vollen
Glanz und den ganzen Reichtum ihres Kultus. Ein un-
sterbliches Kunstwerk bildet der Gottesdienst der Fronleich-
namstage mit seinen wunderbaren Hymnen und Gesängen.
Dieselben verdanken wir keinem Geringern, als dem tief-
sinnigsten unter den Gottesgelehrten des katholischen Mit-
telalters, dem heiligen Thomas von Aquin. So mögen
denn am hohen Fronleichnamstage die Geschütze donnern
und die Glocken in hellem Zusammenklang hoch von den
Türmen erschallen. Es mögen die Blumenkränze sich
flechten, die Häuser und die Straßen sich schmücken und
Musik und Gesang in ihren schönsten Weisen ertönen.
Weihrauchwolken steigen zum Himmel empor. Betend ge-
leitet das gläubige Volk den unter Brotgestalt durch die
Straßen dahinschreitenden Weltheiland, wie er seinen Se-
gen spendet und neuerdings auch noch in unsern modernen
Tagen das Wort der Schrift bewährt, welches von ihm
sagt, daß er Wohlthun um sich verbreitend vorübergegan-
gen sei.

Wir leben in einer Zeit, in welcher die gläubige und
die ungläubige Weltanschauung in offenem und heftigem
Kampfe einander gegenüber treten. Hier heißt es, Farbe
bekennen und sich entschieden auf die eine oder auf die
andere Seite stellen. Die Gegensätze, welche hier im
Widerstreit zu einander stehen, greifen zu tief und es
hängt zu Vieles von dem Ausgang jenes Kampfes ab, als
daß man hier gleichgültig zuschauen könnte. Eine solche
Haltung wäre des charakterfesten und selbstbewußten Man-
nes unwürdig. Der Fronleichnamstag mit seiner feier-
lichen Prozession bildet für die andächtigen Teilnehmer
ein Glaubensbekenntnis, welches schwerer wiegt, als das-
jenige, das nur in Worten ausgesprochen wird. So möge
denn überall das gläubige Volk in hellen Scharen und in
würdevoller Haltung an der Fronleichnamstage sich betei-
ligen und durch sein frommes Gebet den Segen des Him-
mels erleben, dessen wir für die öffentliche Wohlfahrt si-
cher nicht weniger bedürfen, als dies für den Einzelnen
in seinem Privatleben und in seiner Familie zutrifft!

* * Bundesrat Louis Perrier

Ist in der Nacht vom letzten Donnerstag auf den Freitag im
Alter von fünf Tagen weniger als 64 Jahren einer Lun-
genentzündung erlegen. Der verewigte Staatsmann
stammte aus dem Kanton Neuenburg. Er hatte sich zum
tüchtigen Architekten ausgebildet und in diesem Berufe
während einer Reihe von Jahren eine erfolgreiche Tätig-
keit entfaltet. Im öffentlichen Leben widmete er sich
zuerst der städtischen Verwaltung in Neuenburg und so-
dann als einflussreiches Mitglied des Großen Rates und
später des Staatsrates den neuenburgischen Staatsge-
schäften. Während vielen Jahren gehörte Perrier auch
dem eidgenössischen Schulrate an, wo der hervorragende
Techniker ganz besonders an seinem richtigen Platze stand.
Seine militärische Laufbahn führte ihn bis zum Grade
eines Genieobersten und Brigadeführers empor.
Am 12. März 1912 wählte ihn die Bundesversammlung
in den Bundesrat an die Stelle seines aus dieser hohen
Behörde zurückgetretenen neuenburgischen Mitbürgers, des
nunmehrigen Direktors eines internationalen Büreaus,
Herrn Comtesse. Herr Perrier war der Mann des all-
seitigen Zutrauens. Schließlich wurde ihm bei seiner

Wahl in den Bundesrat von keiner Seite ein anderer
Kandidat gegenübergestellt.

Wäre es Herrn Louis Perrier beschieden gewesen,
länger der höchsten Behörde unseres Vaterlandes anzu-
gehören, so würde er sich sicher bleibende Verdienste er-
lungen haben. Sein Auftreten in den eidgen. Räten ließ
jeweilen einen durchaus günstigen Eindruck zurück. Er
sprach kurz, klar und bestimmt. Seine ganze Haltung war
eine entgegenkommende und eine wohlwollende. Den
Glanz und Schwung der Rede, wie er sonst den Abgeord-
neten der französischen Schweiz vielfach eigen ist, hat
Bundesrat Perrier nicht gekannt. Seine Rede war den-
noch wirkungsvoll, weil sie den Charakter des Gediegenen
und des sorgfältig Vorbereiteten an sich trug. In der
knappen und schmucklosen Form, welcher er sich bediente,
hat er den Militär und den Techniker nie verleugnet.
Seine ganze Erscheinung hatte etwas ausgeprägt mili-
tärisches an sich. Dabei war er von einer ungezwun-
genen Freundlichkeit. Er war ein verständnisvoller Freund
der Kunst. Davon legen seine wertvollen Sammlungen
Zeugnis ab.

Ein feingebildeter Geist und ein kunstsiniger Mann
gehört selten zu den leidenschaftlichen Politikern. So war
es auch bei Bundesrat Perrier der Fall. Er bekannte
sich zur radikalen Partei, dabei aber war er uns Katho-
liken gegenüber von einer toleranten Gesinnung. Kultur-
kämpferische Bestrebungen waren mit dem ganzen Wesen
und Charakter des hingeshiedenen Staatsmannes durch-
aus unverträglich gewesen. Er gehörte zu jener Schule
von Politikern, welche in der Westschweiz zahlreiche und
einflussreiche Anhänger besitzt und sich zwar als radikal
bezeichnet, aber allen Gewaltmaßregeln gründlich abhold
ist. Im Uebrigen war Bundesrat Perrier ein Mann, der
die stille und geräuschlose Arbeit den heftigen politischen
Kämpfen weit vorgezogen hat. Dem ungemein kräftig
gebauten Manne hätte man eine viel längere Lebensdauer
versprochen.

Der zu frühe Hinschied dieses Staatsmannes, der nicht
viel länger als ein Jahr seines hohen Amtes waltete,
wird allseitig und aufrichtig bedauert. Als am Freitag
die auf Halbmaße gestellte und trauerumflorte eidgenössische
Fahne auf dem Bundeshaufe erschien, da erinnerte man
sich des tragischen Geschehens, welches über dem Bundesrate
waltete, indem er während nicht viel mehr als zwei Jahren
nicht weniger als fünf seiner Mitglieder ins Grab steigen
sah.

Schweiz.

* * Se. Gnaden Herr Dr. Thomas Bossart, Abt des
Stiftes Maria-Einsiedeln, wurde am Pfingstmontag von
dem in Rom versammelten Generalkapitel der Benediktiner-
äbte aus allen Klöstern der ganzen Welt im ersten Wahl-
gang mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit
zum Koadjutor des Abten-Primas gewählt. Es liegt in
dieser Wahl der glänzende Beweis eines Zutrauens gegen-
über dem Gewählten, wie man es sich ehrenvoller kaum
denken könnte. Die Wahl erfolgte unter Umständen, welche
derselben eine ganz besondere Bedeutung verliehen haben.
Der gegenwärtige hochverdiente Abt-Primas der Benedik-
tiner, Stefan von Hemptine aus Belgien, ist leider ein
gesundheitlich gebrochener Mann. Deshalb mußte ihm
ein Koadjutor an die Seite gestellt werden. Der hl. Vater
hat ausdrücklich bestimmt, daß diesem Koadjutor das Recht
der Nachfolge zustehe. Es handelte sich tatsächlich um die
Wahl des künftigen Abten-Primas des Benediktineror-
dens. Niemand war darüber im Zweifel, daß dem Ge-
wählten der Weg zu den höchsten kirchlichen Würden sich
geöffnet hätte und zwar voraussichtlich auch zu einer
Würde, zu welcher im Laufe der Jahrhunderte nur zwei
Männer aus unserem schweizerischen Vaterlande berufen
wurden. Abt Thomas Bossart hat die auf ihn gefallene
Wahl sofort abgelehnt. Wir lesen in einem „Römischen
Brief“ der „Augsburger Postzeitung“ darüber wörtlich
folgendes: „Es war in Benediktinerkreisen kein Geheim-
nis, auf wen sich vor allem die Stimmen vereinigen wür-
den, und schon in Montecassino wurde allgemein der
Abt Bossart von Einsiedeln als der Gewählte bezeichnet.
Abt Bossart hatte jedoch seinem Kloster das Wort gegeben,
daß er seiner Würde als Abt von Einsiedeln und als
Haupt seiner klösterlichen Familie nicht entsagen würde,
er lehnte daher unter Hinweis auf dieses Versprechen die

Wahl ab. Ein zweites Mal wurde gewählt und der Ge-
wählte war wiederum der Abt von Einsiedeln, der jedoch
bei seinem bereits bekannt gegebenen Beschlusse blieb.“
Nun beschloß man, die ganze Angelegenheit dem hl.
Vater zu unterbreiten. Aber auch Abt Thomas trug dem-
selben in einer persönlichen Audienz seine dringende Bitte
vor, von der Uebernahme des hohen Amtes dispensiert
zu werden. Der Heilige Vater nahm sich Bedenkzeit bis am
folgenden Tage und gab dann seinen Entschluß dahin ab,
daß er der angelegentlichsten Bitte des Abten Thomas
Bosart willfahre und ihn nicht, gegen seinen so entschieden
kundgegebenen Wunsch, nötigen wolle, die Wahl anzuneh-
men. Der Heilige Vater wolle aber die Wahl nicht von
sich aus treffen, sondern es solle von den versammelten
Äbten eine nochmalige Wahl vorgenommen werden. Diese
fiel dann auf den Abten von Maria-Laach in der preu-
ßischen Rheinprovinz, Pater Fidelis von Stot-
zingen, dessen Name auch vielfach genannt worden war,
als es sich um die Wiederbesetzung des verwaisten erzbis-
chöflichen Stuhles von Köln handelte. Die Wahl dieses
Mannes, welcher mit dem Gnädigen Herrn Abten Dr.
Thomas Bosart enge befreundet ist, darf als eine sehr
glückliche bezeichnet werden. Bekanntlich hat Kaiser Wil-
helm dem Kloster Maria-Laach auch schon in sehr sympa-
thischer Weise seinen Besuch abgestattet. Dasselbe gehört
zur Beuroner-Kongregation.

Bevor die Äbte zum Generalkapitel in Rom zusam-
mentraten, hatten sie sich auf Monte Cassino, dem Mutter-
kloster des Benediktinerordens, zusammengefunden. Der
Gnädige Herr Abt Dr. Thomas Bossart ist am Samstag
wieder nach Einsiedeln zurückgekehrt und dort in der
feierlichsten und freudigsten Weise unter Geschützesdonner
und Glockengeläute von der Bevölkerung und ganz be-
sonders von seinen Mitbrüdern begrüßt worden. Wir
teilen die Freude, welche in der Waldstatt darüber herrscht,
daß Abt Dr. Thomas Bossart seinem Stifte erhalten blieb.
Gewiß hätte die ganze katholische Schweiz ihn nur sehr
ungern aus ihrer Mitte scheiden gesehen. Sein Wirken
ist ein großer Segen für uns. Er wäre aber für uns auch
nicht verloren gewesen, wenn er in der ewigen Stadt eine
hohe und einflussreiche Stellung eingenommen hätte. Die
Auszeichnung, die ihm zuteil wurde, ist nicht nur für ihn
selbst, sondern für sein Stift und für die ganze schweize-
rische Benediktinerkongregation eine hoch einzuschätzende
Ehre, über die wir uns als alter Freund der Benediktiner
auf das Herzlichste freuen. Die Universalität der Kirche
und des Benediktinerordens wird dadurch in einer für uns
ebenfalls sehr erfreulichen Weise befundet, daß es in erster
Linie ein schweizerischer und in zweiter Linie ein reichs-
deutscher Abt ist, der zur höchsten Würde auserkoren
wurde, welche der Benediktinerorden zu vergeben hat.
Dem Gnädigen Herrn Abten Dr. Thomas Bossart möge
noch eine lange und gesegnete Wirksamkeit in seinem ruhm-
würdigen Stifte und in seiner Heimat beschieden sein,
für welche Beide er eine so große Anhänglichkeit bekundet
hat, daß er sich gar nicht von ihnen trennen wollte.

* * Der Schweizerische freisinnige Parteitag, welcher
am Sonntag in Biel stattfand, hat beschlossen, Stellung
zu nehmen gegen die beiden Initiativbegehren auf Ein-
führung des Nationalratsproporz und des Referendums
gegen Staatsverträge. Dieser Beschluß hat uns nicht über-
rascht. Dagegen waren wir allerdings überrascht durch
einzelne Voten, welche in Biel abgegeben wurden. Herr
Ständerat Lachenal von Genf, welcher der Vertreter eines
Proporzkantons ist, hat erklärt, es handle sich beim Na-
tionalratsproporz für die freisinnige Partei um eine Macht-
frage. Das ist ein so offenes Bekenntnis, wie wir es
aus diesem Munde gar nicht erwartet hätten. Uebrigens
hat der Kanton Genf am 23. Oktober 1910 dem National-
ratsproporz mit einer entschiedenen Mehrheit zugestimmt.
Herr Ständeratspräsident Kunz, der Vertreter des Kantons
Bern, soll den vielfagenden Ausspruch getan haben, wenn
die freisinnige Partei nicht mehr stark genug sei, um den
Nationalratsproporz zu bekämpfen, dann könne sie liqui-
dieren. So weitgehenden Hoffnungen geben wir unserer-
seits, auch für den Fall der Annahme des Proporz, uns
allerdings nicht hin. Uebrigens wäre nach dem Ausspruch
des Herrn Präsidenten des Ständerates die freisinnige
Partei am 23. Oktober 1910 sehr nahe vor der Liquidation
gestanden. Damals wurde der Nationalratsproporz von
der Mehrheit der Stände angenommen und nur von einer
relativ schwachen Volksmehrheit verworfen. In Biel scheint
stark betont worden zu sein, daß man der Proporzinitia-